



Felix und Caroline Küttel leben im gleichen Haus wie die Eltern von Felix Küttel. Ihre drei Kinder geniessen die räumliche Nähe zu den Grosseltern.
(Bilder Mario Tosato)



Daniela Fankhauser und ihre Schwiegermutter Heidi Fankhauser sitzen mit ihren Familien gemeinsam am Mittagstisch. Sie können beide auch einmal einen Fünfer gerade sein lassen.

Ein Haar in der Suppe findet sich immer

Bäuerinnentag / Leben und arbeiten mehrere Generationen zusammen, braucht es viel Toleranz und eine hohe Gesprächsbereitschaft.

BERN ■ Leben auf einem Hof mehrere Generationen zusammen, sind Konflikte vorprogrammiert. Gleichwohl kann das Zusammenleben funktionieren und eine Bereicherung sein für alle Familienmitglieder. Diesen Eindruck vermittelte der Bäuerinnentag an der Olma zum Thema «Mehrere Generationen auf dem Hof – Balance zwischen Idylle und Konflikt».

Verantwortungsbereiche sind klar geregelt

Bei den Familien Fankhauser in Elgg ZH beispielsweise hat sich das Zusammenleben gut eingespielt. «Ich bin von der Familie sehr offen und herzlich empfangen worden», sagte Daniela Fankhauser, seit sieben Jahren auf dem Hof und Mutter von zwei kleinen Kindern. Dass das Zusammenleben im grossen und ganzen so gut klappt, führt sie darauf zurück, dass sie und die Schwiegermutter vom Charakter her ähnlich seien. Zudem sind die Aufgaben und Verantwortungsbereiche auf dem Betrieb klar geregelt.

Schwiegermutter Heidi Fankhauser erinnerte sich noch gut daran, wie sie selber als junge Frau auf einen Hof gekommen ist, auf dem alles seine Ordnung und seinen Platz hatte. «Ich habe die Art und Weise, wie uns die Schwiegermutter kontrolliert hat, nicht sehr geschätzt.» Aber Heidi Fankhauser kann sich arrangieren. So hat sie beispielsweise akzeptiert, dass die Schwiegermutter seit 25 Jahren zum Mittagessen gerufen werden will, obwohl immer zur selben Zeit gegessen wird. Heidi Fankhauser lebt nach dem Motto «Leben und leben lassen». Man müsse doch nicht immer das Haar in der Suppe suchen, fand sie, letztlich sei niemand perfekt.

Konflikte nicht über den Mann austragen

Auch Christine Grogg, Bäuerin und dipl. Coach SCA, kennt das Konfliktpotenzial in Grossgemeinschaften. Als sie 21-jährig heiratete und auf den Hof ihres Mannes in Bützberg BE zog, beschränkte sich die Privatsphäre auf die Schlafzimmern und entsprechend präsent war die Schwiegermutter im Alltag der jungen Bäuerin.

Ganz entscheidend war für Christine Grogg die Erkenntnis, dass sie die Konflikte mit der

Schwiegermutter nicht über ihren Mann austragen oder gar lösen konnte, sondern dies selber im direkten Gespräch mit der Schwiegermutter tun musste.

Christine Grogg erinnerte daran, dass jeder seine Geschichte habe, verschiedene Wege zum Ziel führen und man höchstens sich selber, aber nicht andere ändern kann. Weiter riet sie, klare Vereinbarungen zu treffen über



Walter Appert, Berater

Nicht jeder Mensch eignet sich gleich gut für das Leben in einer Grossgemeinschaft.

die Wohnsituation und das Zusammenleben im Alltag, die eigenen Erwartungen und Wünsche zu äussern, einander Freiheiten und Freiräume zu gewähren sowie die Privatsphäre gegenseitig zu respektieren. Sie ermunterte dazu, miteinander

statt übereinander zu reden und Hilfe zu beanspruchen, bevor sich die Konflikte verhärten.

Kinder schätzen die Nähe zu den Grosseltern

Ein gutes Auskommen miteinander haben auch die Familien Küttel in Vitznau LU. Felix und Caroline Küttel wohnen im Parterre, die Eltern von Felix Küttel im ersten Stock des Bauernhauses. Bis im April 2010 hat Felix Küttel Vollzeit auswärts gearbeitet. Als dann ein zusätzlicher Betrieb gepachtet werden konnte, haben Felix und Caroline Küttel dessen Bewirtschaftung übernommen.

Vater und Sohn arbeiten jetzt eng zusammen. Das sei am Anfang nicht ganz einfach gewesen, so Felix Küttel. «Wir hatten oft unterschiedliche Ideen zum Verlauf des Tages, und der eine ist dem anderen dann eher widerwillig gefolgt.» Doch jetzt hat sich das eingespielt. «Zusammen hat man einfach mehr Schlagkraft», so Felix Küttel. Der Vater habe anfangs Mühe gehabt damit und befürchtet, dass die Jungen sich überschätzen und zu viel auf einmal wollten.

Für Felix Küttel ist sehr wichtig, dass viel miteinander geredet wird. Manche Themen müssten halt über einen längeren Zeit-

raum immer wieder besprochen werden, bis man auf einen gemeinsamen Nenner komme, sagte er. Seine Frau Caroline trägt diesen Willen zum Gespräch mit. Das junge Paar hatte von Anfang eine eigene Wohnung, das war ihm wichtig. Und auch gegessen wird getrennt - in der Regel. Nur eines der drei Kinder sei mittags regelmässig bei den Grosseltern zu Gast, um mindestens die Suppe zusammen mit dem Grossvater zu essen, wie Caroline Küttel erzählte.

Die Kinder schätzen die Nähe zu den Grosseltern, das ist bei Küttels so und auch bei Fankhausers, wo mit dem Urgrosi vier Generationen am gemeinsamen Mittagstisch sitzen. Die Kinder werden natürlich immer ein bisschen verwöhnt von ihren Grosseltern - beispielsweise mit Süssem. Das sieht Daniela Fankhauser nicht so gerne, und sie gestand, dass für sie vor allem Erziehungsfragen konfliktträchtig sind.

Die Realität sieht in vielen Fällen anders aus

Das Zusammenleben bei den Familien Fankhauser und Küttel klappt, daran zweifelte nach den humorvoll gehaltenen Kurzreferaten niemand. Doch bei wie vielen Bauernfamilien ist das

wirklich so? In der anschliessenden Diskussion meldeten sich zwei Männer zu Wort, die ob der positiven Auslegung irritiert waren. «Die Realität sieht in vielen Fällen ganz anders aus»,



Christine Grogg, Bäuerin, Coach

Die Privatsphäre muss von allen Familienmitgliedern gegenseitig respektiert werden.

sagte der erste Votant. Er weiss aus eigener Erfahrung, dass das generationenübergreifende Zusammenleben in den meisten Fällen eine Überforderung ist und plädierte für eine räumliche Trennung der Wohnsituation. «Die Distanz muss so gross sein, dass man sich nicht jedes Mal sieht, wenn man aus dem Fenster schaut oder aus dem Haus tritt.»

Heidi und Ernst Fankhauser aus Elgg ZH werden das so ma-

chen. Sie haben ihren Betrieb letztes Jahr übergeben und ziehen in absehbarer Zeit vom Hof weg, während die Schwiegermutter weiterhin das Wohnrecht auf Lebzeiten nutzt. Das neue Zuhause sei sehr schön, sagte Heidi Fankhauser. Und doch: «Das Umziehen wird sehr, sehr, schwer werden.» Und dass ihr Mann 58-jährig den Hof übergeben habe und seither als Lastwagenchauffeur auswärts arbeite, dafür hege sie grosse Bewunderung, sagte sie.

Der Mensch steht im Zentrum und nicht das Recht

Der zweite Votant wies darauf hin, wie schwierig es werden könne, wenn die Eltern mit Wohnrecht auf dem Hof pflegebedürftig werden, die Geschwister sich aus der Verantwortung stehlen und alles an demjenigen hängen bleibt, der den Bauernbetrieb übernommen hat und führt.

Walter Appert, Ressortleiter Betrieb und Familie am LZSG Rheinhof Salez, betonte, dass die Wohnrechtgeber nicht auch noch die soziale Verantwortung übernehmen müssen für ihre Eltern. Er ist sich der Problematik bewusst und wies aber darauf hin, wie schwierig es sei als Berater, gestandenen Bauersleuten zu raten, vom Hof wegzuziehen nach der Betriebsübergabe. Das komme nicht gut.

Walter Appert erläuterte in seinem Referat, wie die Wohnsituation auf dem Hof rechtlich geregelt werden kann. Er ging dabei auf die Möglichkeit des Wohnrechts, der Nutznießung und der Miete ein. Seine Ausführungen schloss er mit einigen Gedanken, die über die juristische Betrachtungsweise hinaus gingen. So gab er zu bedenken, dass es ganz verschiedene Menschentypen gebe und sich nicht jeder gleich gut eigne für das Leben in einer Grossgemeinschaft. «Gegenseitige Fairness, Toleranz und Respekt sind unabdingbar.»

Walter Appert riet, einfache Regelungen anzustreben und solche, die leicht zu ändern sind. «Auch in rechtlichen Beratungen soll der Mensch im Mittelpunkt stehen und nicht das Recht», sagte er. Wer sich das bewusst sei, habe es einfacher, Konflikte zu lösen und rechtliche Lösungen zu finden, die auf die persönliche Situation zugeschnitten sind.

Esther Zimmermann

STIMMEN ZUM BÄUERINNENTAG



Silvia Hohl, Beraterin

Zu viel Schönfärberei

«Ich war von Anfang an im Organisationskomitee des Olma-Tages der Bäuerin und bin jedes Jahr dabei. Das Thema war brisant und gut. Nach meiner Meinung wurde zu viel Schönfärberei betrieben. Die Stolpersteine im Zusammenleben verschiedener Generationen haben mir gefehlt. Deshalb war ich froh, dass zwei Männer dieses Thema angesprochen haben.» *tos*



Margrit Widmer, Bäuerin

Respekt ist wichtig

«Mich hat der Anlass beeindruckt. Es wurde offen über die Konflikte gesprochen. Dabei wurde spürbar, dass man unter den Generationen viel mehr und rechtzeitig miteinander sprechen muss. Beeindruckt war ich, wie ehrlich die Diskussions Teilnehmer über ihre Probleme sprechen konnten. Für mich ist auch der gegenseitige Respekt von grosser Bedeutung.» *tos*



Anni Giezendanner, Bäuerin

Etwas mitnehmen für mich

«Wie jedes Jahr wurde auch heuer ein gutes Thema besprochen. Beispielhaft ist, wie die Themen vorgestellt und offen diskutiert worden sind. Mich beeindruckt die Gesprächskultur. Für mich ist aber auch klar, dass sich niemand zur Verfügung stellt, etwas Negatives aus der Familie zu erzählen. Ich kann auch dieses Jahr etwas mitnehmen für mich.» *tos*



Hans Müller, pensioniert

Jedes Jahr dabei

«Ich war wahrscheinlich bisher an jedem Bäuerinnentag dabei. Die Organisatorinnen wählen jedes Jahr ein interessantes Thema aus. Wichtig finde ich auch, dass sich die Frauen hier treffen und austauschen können. Als pensionierter Geschäftsführer des St. Galler Bauernverbands habe ich hier viele bekannte Gesichter getroffen.» *tos*